

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pf. pro dreigespaltene Corpuzzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger beseid.

No. 113.

Donnerstag, den 24. September

1896.

Bekanntmachung.

Er. Excellenz der Königlich Sächsische Generalleutnant und Divisions-Kommandeur von Raab im Namen der Ihm unterstellten Truppen der 23. Division hat mich beauftragt, den Gemeinden und selbstständigen Gutsbezirken des hiesigen Bezirkes für die Freundlichkeit und Bereitwilligkeit, mit welcher während der diesjährigen militärischen Übungen die Einquartierung durchweg aufgenommen worden ist, den wärmsten und aufrichtigsten Dank zu übermitteln.

Diesem Auftrage komme ich hierdurch gern nach.
Meissen, am 19. September 1896.

Amtshauptmann von Schroeter.

Bekanntmachung,

die Vergütungen für Militärleistungen betreffend.

Die Herren **Gemeindevorstände** und **Gutsvorsteher** des hiesigen Bezirkes werden hierdurch angewiesen, die von den einquartiert gewesenen Truppentheilen den Gemeinden resp. Rittergütern angefallenen **Quartier-, Fournage- und Verspann-Beschreibungen** behufs Aufstellung der Liquidationen über die zu gewährenden Vergütungen, soweit es noch nicht geschehen sein sollte, ungesäumt anher einzureichen.
Meissen, am 16. September 1896.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Schroeter.

Bekanntmachung.

Die in Gemäßheit von Artikel II § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt Seite 245 fg. — nach dem Durchschnitte der höchsten Tagespreise des Hauptmarkortes Meissen im Monate **August d. J.** festgesetzte und um fünf vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirthen innerhalb der Amtshauptmannschaft im Monate **September d. J.** an Militärpferde zur Verabreichung gelangende Marschfornage beträgt

7 Mark 56 Pf. für 50 Kilo Hafer,
3 " 50,7 " " 50 " Heu,
2 " 22,6 " " 50 " Stroh.

Meissen, am 21. September 1896.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Schroeter.

Der deutsch-russische Zollkonflikt.

Die schon vor einiger Zeit aufgetauchten Gerüchte über eine beabsichtigte oder sogar bereits im Werke befindliche Zollerschwerung seitens Russlands gegenüber einer Reihe bestimmter Waaren deutscher Herkunft haben rasch ihre Bestätigung gefunden. Wie letzter Tage aus Petersburg gemeldet wurde, hat die russische Zollverwaltung mittels Circulars vom 3. September angeordnet, daß künftig Taschentücher jeder Art aus Leder, feiner Wassermeßer, porzellanähnliche Knöpfe, buntfarbige Glasperlen auf Holz und Celluloidwäse einer durchweg höheren Verzollung zu unterliegen haben, als sie bisher den genannten Waarengattungen zugestanden worden war. Nun bestimmt allerdings der deutsch-russische Handelsvertrag, daß Russland keine Zollhöherungen gegen Deutschland allein annehmen darf, die russischen Tarifänderungen würden sich demnach gegen das Ausland überhaupt richten. Aber die Tarifartikel, welche von den neuen Anordnungen der russischen Zollverwaltung zu leiden haben, kommen doch hauptsächlich aus Deutschland, es ist daher ohne Weiteres klar, daß die neuen Zollplacereien Russlands ihre Spitze in erster Linie gegen den deutschen Nachbar kehren. Außerdem erhält dies noch aus anderen Tarifänderungen, welche das russische Circular verfügt und die ebenfalls vor Allem auf Erschwerung der deutschen Einfuhr zielen. Was aber die russischen Tarifänderungen für die hiervon betroffenen deutschen Industriezweige zu bedeuten haben, dies geht schon aus dem einen Beispiel hervor, daß von nun ab die Einfuhr für seine Lederwaaren zwei Rubel anstatt wie bisher nur 70 Kopeken betragen soll. Da der Werth der Einfuhr deutscher Taschentücher nach Russland im Jahre 1895 1,330,000 Mark betrug, so begreift es sich, wie außerordentlich drückend die verfügte außerordentliche Zollhöherung von 70 Kopeken auf beinahe den dreifachen Satz gerade für diese blühende deutsche Spezialindustrie werden muß.

Was nun die Ursachen dieser auffälligen Veränderung in der Haltung der russischen Zollpolitik gegenüber Deutschland anbelangt, so läßt sich hierüber noch kein bestimmtes Urtheil fällen. Vielfach wird gemuthmaßt, daß die neuen russischen Zollhöherungen als ein Ausfluß der Verstimmung in den Petersburger Regierungskreisen über verschiedene zollpolitische Maßnahmen Deutschlands gegenüber Russland zu betrachten seien. Aber das Einfuhrverbot für russisches Vieh u. s. w., was hierbei höchstens in Betracht kommen könnte, ist doch in seinen wesentlichen Theilen schon längst vor Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages, in einzelnen Punkten schon in den siebziger Jahren, bestanden, ohne daß bislang von russischer Seite sonderlich hierüber geklagt worden wäre. Eigentlich ist nur die verfolgte Herab-

setzung der Zahl der zur Einfuhr nach Oberschlesien zugelassenen Schweine aus Russland neueren Datums; es wäre aber seltsam, wenn lediglich letztere Maßnahme die umfassenden zollpolitischen Gegenmaßnahmen Russlands hervorgerufen haben sollte. Außerdem jedoch ist daran zu erinnern, daß in der Zeit unmittelbar nach Aufhebung des deutschen Verbotssystems für russische Wertpapiere allgemein die Herabsetzung des russischen Zolles auf Lederwaaren, Celluloidwäse u. s. auf die seitdem gültig gewesenen Sätze erfolgte; wenn also diese Zollermäßigungen wirklich eine Gegenleistung Russlands für die Befreiung des deutschen Lombardeverbois bedeuten sollten, so ist schwer begreiflich, wie jetzt ein russisches Zollcircular derartige Vereinbarungen einfach bei Seite schieben konnte.

Jedenfalls herrscht auf Seiten der deutschen Regierung nicht die Neigung vor, die neuen russischen Zollschereorien ruhig hinzunehmen. Ob ein Versuch deutscherseits unternommen worden ist, dieselben wieder rückgängig zu machen, mag dahingestellt bleiben, offenbar verspricht man sich aber in den Berliner Regierungskreisen von diplomatischen Vorstellungen in Petersburg wegen dieser Angelegenheit wenig Erfolg. Denn wie bestimmt verlautet, ist in der Unterredung, welche der Reichskanzler Fürst Hohenlohe kurz vor seiner neuerlichen Abreise nach St. Petersburg mit dem Reichsschatzsekretär Grafen Poladowsky hatte, die Frage einer Wiederherstellung des Verbotes der Einfuhr russischer Staatspapiere erörtert worden, welche Maßnahme sicherlich als die Antwort auf die neuen russischen Tarifmaßnahmen zu betrachten wäre. Offenlich stünde jedoch dann wenigstens zu erwarten, daß dieser wirtschaftliche Konflikt zwischen Deutschland und Russland in rein politischer Beziehung ohne Folgen bleiben würde.

Tagesgeschichte.

Am Dienstag hat der Czar auf seiner Reise nach dem Westen die britische Küste betreten; hier gilt sein Besuch nicht dem Lande und noch weniger dem englischen Volke, sondern lediglich seinen nahen Verwandten und so sind denn auch englische Korporationen und Vereine, die dem Czaren einen feierlichen Empfang bereiten wollten, von zuständiger Seite darauf hingewiesen worden, daß die Anwesenheit des Beherrschers von Russland einen rein privaten Charakter tragen werde. Hierin unterscheidet sich dieser Theil der Reise des Czaren wesentlich von den Besuchen in Wien und Breslau, die bekanntlich des politischen Beigeschmackes nicht ganz entbehrt haben. Die jetzige Stellung Russlands zu England trägt nicht wenig dazu bei, daß von einer Freundschaft beider Nationen nicht die Rede sein kann. Hierüber äußern die „N. N.“ zutreffend: „Wenn der Czar dem englischen Reiche wenig

Wohlwollen entgegenbringt, so wird man seinen Empfindungen die Berechtigung nicht verweigern können. Es sind nicht nur die sachlichen Interessengegenstände zwischen Russland und England, die ein wohlwollendes Gefühl gegen die Engländer in einem patriotischen Russen nicht aufkommen lassen, es ist auch das persönliche Verhalten der englischen Staatsmänner, das den Czaren verstimmen muß. Kaiser Nikolaus II. ist ein Freund des Friedens, englische Unterthanen aber suchen seit Jahr und Tag Unruhen zu entfesseln, wohlweislich überall da, wo sie entweder sich einer unzweifelhaften Ueberlegenheit erfreuen oder wo sie hoffen dürfen, daß andere Nationen den Kampf anstragen müßten, während sie selbst vergnügt zusehen könnten. Die erstere Methode verfolgen sie in Südafrika und im Sudan, die letztere suchen sie im Orient anzuwenden. Durch die englischen Machenschaften im Orient wird aber nicht nur das persönliche Empfinden des Czaren verletzt, sondern der Monarch ist sich auch darüber im Klaren, daß sie dem Zwecke dienen, die Aufmerksamkeit und Kraft Russlands am Schwarzen Meere festzulegen, damit sie nicht am Stillen Ocean und am persischen Golf verwendet werden kann. Hier, in Asien, sind Russland und England viel mehr Gegner, als in Europa; hier kreuzen sich ihre Interessen überall, in Japan nicht minder wie in China, und in Afghanistan nicht weniger als in Persien. Hier kann es zwischen den beiden großen Völkern, welche die Suprematie über Asien anstreben, sich immer nur um ein Hin- und-Herziehen des Kampfes, nie aber um einen christlichen Frieden oder um eine freundschaftliche Verständigung handeln. Es zeugt von gründlicher Verkenntung der Sachlage, wenn in England dafür agitirt wird, den Czaren zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen die Türkei zu veranlassen. Wenn wirklich die thörichte und von einer übertriebenen Agitation eingegebene Adresse an den Czaren, zu deren Unterzeichnung mit den Worten aufgefordert wird: „Schließen Sie sich der Denkschrift Nord-Englands an den Czaren von Russland an und hemmen Sie das Bergießen christlichen Blutes!“ — Wenn wirklich diese Denkschrift dem Czaren überreicht werden sollte, so würde sie das Gegentheil von dem erreichen, was sie bezweckt.“

Die „Berl. Pol. Nachr.“ schreiben: „An der vielfach auftauchenden Behauptung, daß betreffs der Konversion der vierprozentigen Reichs- und Staatsanleihen alles noch in der Schwebe sei, mag soviel richtig sein, daß im Einzelnen die letzte Entscheidung noch aussteht. Dies ist, wenigstens was die Form anlangt, sogar sehr wahrscheinlich, ebenso wie es als sicher gelten kann, daß die betreffenden Gesetzesentwürfe ausgearbeitet sind. Es ist nicht anzunehmen, daß die Angelegenheit noch längere Zeit unentschieden bleiben kann. Der Stand der vierprozentigen Papiere

zeigt, daß das Publikum sich an die Thatsache der baldigen Zinsherabsetzung gewöhnt hat und daß das Material an vierprozentigen Konfols, dessen Besitzer sich der Konvertierung nicht aussagen wollen, bereits an den Markt gebracht wird. Je länger die Sache sich hinzieht, in je höherem Maße ist die Abstoßung der vierprozentigen Konfols und zum Theile die Anlegung des Verkaufspreises in unsicheren Werthen gerade seitens der kleineren Kapitalisten zu erwarten. Die Ungewissheit, was mit den Konfols geschehen wird, wirkt zweifellos in dieser Hinsicht als ungleich stärkeres Treibmittel, als die Sicherheit der Zinsherabsetzung. Umgekehrt ist es sicher, daß ein beträchtlicher Theil der an den Markt gebrachten Konfols für auswärtige, namentlich englische Rechnung aufgekauft wird, so daß, wenn die Herabsetzung des Zinsfußes nicht bald erfolgt, dem Auslande über den landesüblichen Zinsfuß hinausgehende Zinsen in hohem Betrage zu zahlen sind. Man sieht sonach, daß alles auf eine recht baldige endgiltige Entscheidung hindrängt. Sie noch lange aufzuschieben, erscheint nicht angängig. Viele die Entschliezung verneinend aus, so würde zweifellos eine sehr erhebliche Kurssteigerung der vierprozentigen Konfols, deren heutiger, im Vergleich zu dem Zinsfuß am Weltmarkt sehr niedriger Kursstand lediglich die Folge der Aussicht auf Konvertierung ist, zu erwarten sein. Auch dieses Moment fällt für die baldige endgiltige Entschliezung entscheidend in's Gewicht. Man darf daher erwarten, daß in nicht zu langer Zeit auch betreffs der vierprozentigen Reichs- und Staatsanleihen eine endgiltige Entscheidung getroffen wird und es ist anzunehmen, daß sie im Sinne einer Zinsherabsetzung erfolgen wird.

Berlin, 21. September. Die Buchbinder und die in Buchbindereien, sowie in Luxuspapier- und Kontobuch-Fabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen beschlossen gestern in einer etwa von 2000 Personen besuchten Versammlung, von heute ab zu streiken, wofür ihnen nicht eine neunstündige Arbeitszeit, sowie ein Mindestlohn von 21 Mk. für Gehilfen, von 13,50 Mk. für Arbeiterinnen und von 15 Mk. für geübte Falzerinnen bewilligt wird. 32 Firmen haben bereits die Forderungen zugestanden.

Leith, 22. September. Der Prinz von Wales, der Herzog von Connaught, der russische Botschafter und das Gefolge fuhrten um 11 Uhr Vormittags der russischen Kaiserin entgegen. Dieselbe lief alsbald ein, begrüßt von einer Artilleriesalve der englischen Flotte. Die Prinzen und der Botschafter begaben sich an Bord des „Standard“ und wurden von dem russischen Kaiserpaare herzlich begrüßt. Alsdann fand das gemeinsame Dejeuner an Bord des „Standard“ statt. Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland verließen den „Standard“ und begaben sich an Bord des Schiffes „Tontalon Castle“. Dieses führte die Majestäten durch die Linie der Eskadre, deren Schiffe den Begrüßungsalut abgaben. Der Kaiser und die Kaiserin gingen um 1¹/₂ Uhr ans Land. Die Truppen präsentirten und die Musik spielte die russische Nationalhymne. Trotz der regnerischen Witterung war eine zahlreiche Zuschauermenge anwesend, die die Majestäten mit großem Enthusiasmus begrüßte. Nach der Landung begaben sich der Kaiser und die Kaiserin nach der Empfangshalle, wo die Stadträthe von Edinburgh und Leith versammelt waren. Außerdem war eine große Anzahl hervorragender Bewohner beider Städte anwesend. Die Frau des Bürgermeisters von Edinburgh überreichte der Zarin einen Blumenstrauß. Die Stadträthe, sowie der Lord-Bürgermeister von Edinburgh entboten sodann seitens der Städte den Willkommensgruß.

Rußland. Ueber einen Justizmord wird aus Omsk berichtet: Auf Grund des Urtheils des Moskauer Militärbezirksgerichts war ein gewisser Schullin, den man für einen gewissen Loszow hielt, zum Tode verurtheilt worden, weil er zwei Soldaten ermordet haben sollte. Da Schullin nicht nachweisen konnte, daß er nicht Loszow war, wurde das Urtheil an ihm vollstreckt. Jetzt ist nun im Alexandrowschen Centralgefängniß der echte Loszow ermittelt worden, der die Soldaten thatsächlich ermordet hatte.

Ueber das Befinden des Czarenwitsch Georg, Bruder des Czaren, treffen aus dem Stauffins so schlimme Nachrichten ein, daß die Frage aufgeworfen wird, ob sein Tod den Besuch des Kaiserpaars in Paris verhindern könnte. Das Gegentheil wird mit Bestimmtheit versichert, doch könnte das Festprogramm durch einen Trauerfall um so eher Aenderungen erfahren, als es sich immer reichhaltiger und überschwänglicher gestaltet. Man erwartet jetzt Herrn v. Giers, Rath bei der russischen Botschaft in Paris, der aus Petersburg über Kopenhagen zurückkommt, wo sein Gebieter ihm die letzten Weisungen in Betreff der Anordnungen für den Pariser Aufenthalt erteilen soll. Nach den neuesten Verlautbarungen wird ein Volksfest geplant, dessen Schauplay der Trocadero-Parc wäre, wo sechzigtausend Flammen und Windlichter den Palast und den ganzen Abhang bis zur Seine beleuchten und die Nacht in hellen Tag verwandeln sollen.

Wie die türkischen Blätter berichten, hätten 130,000 Armenier der 32 Kirchenbezirke Konstantinopels dem Großvezier eine Adresse überreicht, in welcher sie ihrer treuen Ergebenheit für die Regierung und den Dank für die unzähligen Gnadenbeweise sowie für die Gerechtigkeit des Sultans Ausdruck geben. Hervorgehoben zu werden verdient, daß bei den letzten Verhaftungen in Stambul auch eine große Menge von Werkzeugen zur Anfertigung von Bomben konfisziert wurde, die aus englischen Fabriken stammen.

Amerika. 3000 anständige Arbeiter griffen die Emmett-Minen in Colorado an. Fünf Mann sind getödtet und viele verwundet. Es ist viel Hab und Gut zerstört worden.

Vaterländisches.

Wilsdruff, den 23. September. Wenn auch das Wetter an den verflochtenen 2 Kirnmesfesten nicht zu dem angenehmsten gerechnet werden kann, denn herbstliche Kühle mochte sich sehr wahrnehmbar, so brachte doch der Kirnmesfesttag unserer Stadt durch die Bahn so zahlreiches Publikum, daß sich die Bahnvermöhlung durch den Andrang der Kirnmesbesucher veranlaßt

hat, dem fahrplanmäßigen Mittagszug einen Vorläufer voranzujuden. Aus gleichem Anlaß wiederholte sich diese Einlegung eines Sonderzuges auch am Abend des ersten Tages, um die Kirnmesbesucher wieder nach ihrer heimatlichen Scholle zurück zu befördern. Die zahlreichen Hieranten des Festplatzes, als Carouffels, Schieß- und Würfelbuden, Hippodrom, Schaufen, Fisch- und Bierzelbsteiger etc. dürften, wie uns versichert wurde, immerhin durch den noementlich am Sonntag stattgefundenen großen Andrang ein leidliches Geschäft gemacht haben; hoffentlich ist denselben noch zu der kommenden Sonntag stattfindenden Kaffelbude ein sonnigwarmer Tag bescheert. — Das im „Hotel Löwe“ am Kirnmesmontag stattgehabte Konzert der Konzertsänger-Gesellschaft „Hans Hoff“ hatte sich eines sehr guten Besuchs zu erfreuen. Die zu Gehör gebrachten Leistungen gehörten zu den besten, die wir bisher am Plage von ähnlichen Gesellschaften gehört haben. Frische gutgeschulte Stimmen des männlichen Betreters wie der weiblichen Mitglieder der Gesellschaft, gewandte Hiterbegleitung und flotte Vortragweise im Verein mit den in ihren Nationalkostümen vortrefflich wirkenden Erscheinungen trugen dazu bei, den Konzertabend zu einem durchaus gelungenen zu gestalten. Das Repertoire der Gesellschaft umfaßte außer größeren Gesangsnummern die besten Tyroler und Kärnthner Nationallieder, welche von einer sorgfältigen Einstudierung zeugten. Das Publikum sorgte denn auch nicht mit seinem Beifall, wofür sich die Sänger durch zahlreiche Zugaben, vielfach humoristischen Inhalts, erkenntlich zeigten. Diesem Konzert schloß sich noch ein Ländchen für die Konzertbesucher an. Auch das von Seiten unserer Stadtkapelle am gestrigen Abend im Saale des Schützenhauses abgehaltene Kirnmes-Konzert hatte einen immerhin leidlichen Besuch aufzuweisen, trotzdem die vorangegangenen Tage den Einwohnern Strapazen genug aufgebürdet hatten. Die Leistungen der Kapelle kann man auch bei diesem Konzert voll und ganz den bisherigen gleichstellen, die jugendlichen Musiker bewiesen wiederum, in wachstrefflicher Schulung sie sich befinden. Die vortragten Vorträge, welche namentlich in dem Piffonsolo des Herrn Direktor Kömisch ihre Höhe erreichten, fanden bei den Hörern lebhaften Anklang, weshalb sich auch die Kapelle zu mehreren Einlagen und Wiederholungen verpflichten mußten.

Die Ausstellungsprämierung in Dresden vom vergangenen Freitag bedachte 45 Proz. der Aussteller mit Preismedaillen; dieselbe hat aber unter einem großen Theil der Aussteller sofort erhebliche Protestationen veranlaßt und eine am selben Tage aberaumte vorläufige Protestversammlung war von 45 Theilnehmern besucht. Der am Sonnabend stattgefundenen Komiteesitzung der Ausstellung wurde die Mittheilung, daß 15 protestirende Briefe, darunter 5 Zurückweisungen verleiener Bronzemedailles eingezogen seien. Auf Sonntag Vormittag 11 Uhr war nach dem Cafe Krüger (Ausstellungsplatz) eine anderweite Hauptprotestversammlung einberufen worden. Derselben wohnten über 200 Theilnehmer bei. Die früher proffiserisch gewählten Bureaumitglieder Gichblatt, Binnewald und Zimmermann wurden erneut gewählt und dem Gesagten nannte wurde der Vorsitz überwiesen, als Stenograph wurde Jenzel dem Bureau noch zugefügt. Von zahlreichen Rednern (Ausstellern) aus Dresden, Chemnitz, Wilsdruff, Leipzig, Meissen etc. wurde in z. Th. sehr harten Worten das Vorgehen des Preisrichterkollegiums und der einzelnen Preisrichter und Preisrichtergruppen getadelt. Es seien, so wurde ausgesprochen, die Aussteller nicht rechtzeitig benachrichtigt worden, es sei den Wünschen der Aussteller nach vorgeschlagenen sachkundigen, unbeeinträchtigten, kenntnißreichen und allgemein geschätzten Fachgenossen als Preisrichter nicht nachgegeben worden, es sei z. B. die Meißner Porzellanmanufaktur, welche ohne Eintritt in die Preislokalen ausgestellt habe, mit der goldenen Medaille bedacht worden. Große leistungsfähige Firmen, die schon längst mit silbernen Staatsmedaillen ausgezeichnet wurden, habe man übergangen oder minderwertig abgefunden, wichtigen Neuerungen habe man kein Verstandniß entgegengebracht, es habe mehr „Gunsst“ als ernste Prüfung die Preise bemessen und habe arge Oberflächlichkeit stattgehabt. Die Versammlung einigte sich schließlich zu einem energischen Protest gegenüber der stattgefundenen Hintanstellung vieler Aussteller, bezw. deren Erzeugnisse und zu einem Antrag an das Ausstellungs-Komitee behufs Herbeiführung einer Nachprüfung und Nachprämierung. Daß unser strebsamer Mitbürger, Herr Bäckermachermüller, Rosk, welchem man schon vor Wochen die Prämierung zugesichert, doch leer ausgegangen ist, thut uns sehr leid und können wir ihm nicht verdenken, wenn er sich in dieser Protestversammlung etwas bitter ausgesprochen hat. Herr Rosk sprach sich dahin aus, daß er es für unmöglich gehalten, daß derartige Ungerechtigkeiten vorkommen könnten, wie das in Dresden der Fall sei. Die Preisrichter haben sich gewundert, daß in einer kleinen Stadt so gute Arbeit von Gewehren geschloft werden könne. Er habe versichern müssen, daß er diese selbst gefertigt habe, trotzdem in Offizier- und Jägerkreisen seine Gewehre schon längst rühmlich bekannt seien. Er habe auf Aufforderung der Preisrichter alle Gewehre von sich zur Prüfung vorlegen müssen und habe dafür allgemeines Lob geerntet. Es sei ihm versichert worden, seine Gewehre verdienten drei Prämien, die man in eine höhere zusammenlegen wolle, und jetzt habe er gar keine erhalten, angeblich, weil die Medaillen nicht gelangt haben, für den Hofschützenmacher sei aber eine vorräthig gewesen. Der kleine Handwerker habe auf der Dresdner Ausstellung einen Fußtritt erhalten, er fordere Genugthuung.

Am 5. Oktober tritt die Landesynode seit Erlaß des Synodalgesetzes zum 6. Male in Dresden zusammen. Da der erste Zusammentritt vor nunmehr 25 Jahren, am 9. Mai 1871, erfolgt war, so trägt die diesmalige Tagung, die welche ein ausgiebiges Pensum zur Berathung vorliegt, also Jubiläums-Charakter. Die Synode setzt sich aus 73 Personen und zwar 33 Geistlichen und 40 Laien zusammen, wovon die Erlände 29 Geistliche und 35 Laien und die übrigen die Oberlausitz stellen. In 24 Wahlbezirken werden 24 Geistliche und 30 Laien gewählt. Dazu kommt ein ordentlicher Professor der Theologie an der Universität Leipzig, der von der theologischen Fakultät zu wählen ist, ein von der juristischen Fakultät zu wählender Professor des Kirchenrechts an der Landesuniversität und 8 zur Hälfte aus Geistlichen, zur anderen Hälfte aus Laien, von den in Evangelicis beauftragten Staatsministern für jede einzelne Synode unter möglicher Berücksichtigung aller Theile des Landes zu bestimmenden Mitgliedern. Die bevorstehende Tagung wird sich mit einer ganzen Reihe tief einschneidender Bestimmungen zu beschäftigen

haben, so u. A. mit einer Verbesserung des Pfarrwahl-Gesetzes, einer Regelung des Besetzungsrechtes solcher Patrone, die aus der Landeskirche ausgeschieden sind, der Einführung der nun durchgesetzten Bibel, den grundsätzlichen Vorschriften bei Bestellung größerer Gemeinden in verschiedene Seelsorgerbezirke und der Zulassung sämtlicher funktionirenden Geistlichen zum Kirchenvorstande.

Wegen öffentlicher Beleidigung des königl. sächsischen Gesamtministeriums verurtheilt bekanntlich die sächsische Strafkammer des königl. Landgerichts Dresden in der Sitzung vom 13. April den verantwortlichen Redakteur der „Sächsischen Arbeiterzeitung“, Richard Wittrich, zu 3 Monaten Gefängniß. Die That war begangen durch einen Leitartikel in der Nummer 31 der genannten Zeitung. In demselben wurde die Wahlrechtsvorlage einer Kritik unterzogen, die Beleidigungen der sächsischen Regierung enthielt. Wittrich hatte gegen jenes Urtheil Revision eingelegt; dieselbe ist am Freitag vom Reichsgericht verworfen, demnach die Strafe bestätigt worden.

Das Landgericht Dresden verhandelte gegen die Verkäufer Adalbert Löwenstein und Oscar Kurt Ziesler in dem Kleidergeschäft von Simon „Goldne 1“. Am 18. Mai d. J. kamen die beiden Eheleute Sowade aus Rabenau in die „Goldne 1“, um einen Herrenanzug zu erwerben, und die Frau hatte zu diesem Zwecke 20 Mark bei sich. Für den ausgeführten Anzug verlangte der Verkäufer Löwenstein zunächst 23 Mark und ging nach und nach bis auf 18 Mark herab. Sowade protestirte den Anzug an und seine Frau bemerkte, daß dieser schlecht sei. Die Frau ging darauf aus dem zweiten Stock herab, wo ihr Ziesler entgegentrat und ihr, um sie doch noch zum Kaufe zu veranlassen, dadurch den Auszug verwehrte, daß er der Frau, nach deren Aussage, mehrere Schläge mit seiner Faust vor die Brust versetzte, so daß sie in das Zimmer zurückgeschleudert wurde. Außerdem vertrat er ihr den Ausgang mit seinem Fuße, die Frau schob diesen bei Seite und schloß die Thür auf die Straße. Währenddem waren dem Ehepaar die Ausweisepapiere aus der Hand gerissen worden, um ihn zum angeblichen Kauf zu zwingen und mit Festnahme durch die Polizei drohen zu können. In größter Aufregung lief nun die Ehefrau, nachdem sie sich aus dem Geschäft geflüchtet hatte, zur Polizeiwache, um sich Hilfe zu holen. Der Inhaber des Geschäfts, Simon, soll zu seinen Leuten geäußert haben, er möchte keine Käufer aus dem Geschäft lassen, wenn sie nicht gekauft hätten. Ferner soll von ihm der Kassierin Anweisung gegeben worden sein, den Verkäufer zu notiren, welcher die Kunden ohne Einkauf gehen läßt, damit die Entlassung jenes erfolgen könne. Die Schuld der Angeklagten wurde erweisen und Löwenstein zu 2 Wochen und Ziesler zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Theorie und Praxis in der Sozialdemokratie. Ein Einblick in das Glück sozialdemokratischer Konsumvereine bewirkt gestattete die am Mittwoch in Geißlers Restaurant in Plauen abgehaltene öffentliche Lagerhalter-Versammlung, in der der Kommission Bericht erstattete über die Verhandlungen mit der Verwaltung des Konsumvereins für Postschappel und Umgegend wegen Entlassung des Lagerhalters Pfund. Es wäre für die völkerebeglückende Sozialdemokratie besser gewesen, die Besammlung hätte hinter verschlossenen Thüren als bei offenen Fenstern stattgefunden. Der Lagerhalter Pfund ist aus dem Postschappeler Konsumverein entlassen worden, in dem er zwei und ein halbes Jahr als Beamter thätig gewesen war, weil er zweimal ein Defizit in seiner Kasse gebot hat. Die Verwaltung kritisierte das Verhalten der Verwaltung des Konsumvereins in scharfer Weise. Die Verwaltungen der Konsumvereine seien den Lagerhaltern gegenüber weit schlimmer, als der jetzige Kapitalismus. Die Arbeitgeber behandeln ihre Arbeiter besser als die Verwaltung der Lagerhalter, erklärte ein Redner, ein anderer rief aus: „Wenn es ein Fabrikant mit seinen Arbeitern so machte wie der Vorsteher des Konsumvereins, Schmitzen in Postschappel mit Pfund, da wolle ich mal sehen, wie erobst die „Arbeiterzeitung“ darüber schreiben würde.“ „Es ist eine Heuchelei und ein Spott der Humanität, wie man gegen Pfund vorgeht“, erklärte ein Redner. Pfund erklärte schließlich, er wolle die ganzen schmutzigen Geschichten, die er aus der Verwaltung des Konsumvereins wisse, aufdecken. Sein Kassendefizit sei daher gekommen, daß er mit den 1,25 Prozent Mancovergütung, die jeder Lagerhalter außer seinem Gehalt bekomme, nicht auskommen sei zur Deckung des Monats. Er habe 50,000 Mk. Umsatz erzielt. Pfund behauptete, bei der Verwaltung sei nur der Lagerhalter gut angefahren, der kein Manco habe; das dafür ausgelegte Geld würde als Ueberfluß berechnet, der aber nicht den Mitgliedern zu Gute komme. (Wem denn sonst?) Aus der Versammlung heraus wurde behauptet, Pfund sei nur entlassen worden, weil er nicht wie ein Händchen den Winken des Verwaltungsrathes gefolgt sei; ein anderer Redner gab als Entlassungsgrund an, er habe der Verwaltung ein Bißchen zu sehr auf die Finger gesehen. Dabei erklärte ein dritter Redner, bei den Konsumvereinen geht Gewalt vor. Recht. Pfund drohte schließlich, wenn er noch weiter gezwungen werde, wolle er etwas zur Sprache bringen, was besonders unangenehm sein werde. Wenn man ihn reizt, Stinkbomben zu werfen, dann würden sich die Herren über den Gestank wundern; er werde Material bringen und Klarheit über manche wunderbaren Sachen bringen. Schließlich erklärte sich die 45 anwesenden Lagerhalter mit Pfund solidarisch verbunden.

Der zehn Jahre alte Sohn des Tischlermeisters Semmels in Langebrück hatte eine von Mannschaften des 7. Jägerregiments Nr. 106 verlorene oder im Quartier liegen gelassene Patrone gefunden und sich damit zu schaffern gemacht. Dieselbe explodirte plötzlich, riß dem Knaben den Daumen der rechten Hand fast ab und verwundete ihn außerdem an beiden Oberarmen bedeutend, so daß er der Diakonissen-Anstalt in Dresden übergeben werden mußte.

Leipzig, 20. September. Mit heute fand die Wäsche ihren Abschluß; sie ist für viele Verkäufer befriedigend ausgefallen, was vor Allem dem Umstande mit zu verdanken ist, daß die drei ersten Wäscheontage vom Wetter begünstigt waren. Heute war der Verkehr unter den Buden und in den Wäschvierteln zwar nicht so lebhaft, wie vor acht Tagen, es ist aber mehr gekauft worden, da bekanntlich viele mit ihren Einkäufen bis zum letzten Tage warten, um die Waaren möglichst billig zu erhalten. Auf diese Weise haben manche Verkäufer ihre Wäschebände noch erheblich lighten können.

Es ist schon eine Weile her, da stol in der Gegend von Glauchau eine Zigeunerin einen Thaler; sie erreicht, da

...die aus
...von
...Zehlung
...und der
...Kirchen
...hischen
...die fühlte
...die Sitzung
...hischen
...fängnis
...Nummer
...die Wahl
...genen der
...den Vertheil
...sgericht
...gegen die
...heiler in
...18. Mai
...au in die
...und die
...für der
...zunächst
...er berath
...te, daß
...n zweiten
...sie doch
...erwehete,
...blage mit
...Zimmer
...Ausgangs
...hächelte
...anne die
...ihn zum
...sich die
...et hatte,
...haber der
...oben, sie
...sie nicht
...umwehung
...welder die
...ing jensei
...erwidern
...hen Ge-

mit ihren Zweck, nämlich in das dortige Amtsgerichtsgefängnis zu kommen. Hier in den zwar engen Mauern, aber immerhin geschützt vor Wind und Wetter und unterstützt von sachkundiger Hand, — genos sie bald eines munteren braunen Knäbleins. Aus ihren späteren Erzählungen ging hervor, daß auch sie, sowie ihre Mutter, Großmutter, Urgroßmutter; u. s. w. im Gefängnis geboren wurde, und daß es in ihrer Familie von jeher üblich war, zu dieser Zeit für ein derartiges sicheres Unterkommen Sorge zu tragen!

Auf dem Heuboden des Gutbesizers Dammes in Friedersdorf kam an einem der jüngstvergangenen Abende Feuer zum Ausbruch, das sich in kürzester Zeit über Wohnhaus, Stallung und Scheune ausbreitete, so daß außer dem Vieh und Mobiliar nichts gerettet werden konnte. Die unter großen Mühen kaum geborgene Ernte ist gänzlich verbrannt. Tamm hatte nicht versichert.

Baugen, 19. September. In einem Kellerraum der Cognakbrennerei, Destillation und Obstweinkellerei der Firma A. Z. Sähnlich in Wittken hat sich ein Unfall ereignet, durch welchen leider vier im Betriebe beschäftigte Personen schwere Verletzungen erlitten haben, in deren Folge bereits einer der Betroffenen, nämlich der 33 Jahre alte und verheiratete Arbeiter Knapp, verstorben ist. Dieser war mit dem Arbeiter Labode und den Wittkern Kluge und Scholze damit beschäftigt, einen ca. 18,000 Liter fassenden hölzernen eingemauerten Cylinderricht, welcher vorübergehend mit Spiritus gefüllt gewesen und wieder entleert worden war, zu reinigen, um denselben alsdann zur Aufnahme von Apfelsaft vorzubereiten. Die Reinigung geschah bergwärts, daß der Bottich zum Theil mit Wasser gefüllt worden war und von innen ausgeschauert werden sollte. Mit den Vorbereitungen hierzu beschäftigt, erfolgte auf unerklärliche Weise eine Gasexplosion, wodurch die Verletzungen der Arbeiter verursacht wurden. Angst wurde an den Beinen und Armen, sowie am Kopfe versenkt und erlitt einen Bruch des rechten Oberschenkels; er starb auf dem Transporte nach dem hiesigen Krankenhaus. Labode, Kluge und Scholze erlitten mehr oder weniger Verletzungen an den Armen, Händen, Füßen, am Kopfe, im Gesicht, im Nacken und auf dem Rücken. Eine schwache Flegelwund ist theilweise eingebrückt worden, sonst ist Materialschaden nicht entstanden und auch der verursachte Brand beschränkte sich auf das momentane Aufschlagen der Explosionsflamme.

Der Haide-Baron.

Roman von Emilie Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Mit Meta verschwunden, wie Du siehst, sie ist doch Hausmutterchen.“

Der Greis ergriff des Enkels Arm, weil er eine Anmahnung von Schwäche fühlte. Ihn zärtlich fühlend, führte Gerhard ihn durch die Steinpfote in den Garten. Hier blieb der Alte plötzlich stehen.

„Komm' an mein Herz, Junge!“ sprach er mit Anstrengung, den Ueberresten in seine Arme ziehend, „ich war in K. und habe dort Dein Bild gesehen. Vergieb' mir, was ich an Dir gefündigt habe, so etwas stammt von Gott und das wollte ich Thor mit Füßen treten. Was konntest Du armer Schelm dafür, daß die Forben Dir im Blute soßen, aber daß Du mit dem Pinzel das hast schaffen können, zwingt mich zur Demuth. Ich bin stolz auf Dich, mein Sohn!“

„Gott, mein Gott, wie danke ich Dir.“ stammelte Gerhard, als der Großvater seine Stirn küßte. „Vergiebt Du nun auch dem armen Dösel, der das Talent in mir erkannt hat?“

„Ja er dort im Hause?“

„Nein, in der Haide, er will nicht an das Wunder glauben, daß Du hier bist.“

Der Greis winkte dem Enkel zurückzubleiben, und ging dann seinen Schritten nach der ihm nur zu wohl bekannten Haide. Zitternd erhob sich Dösel bei seinem Eintritt, doch der Alte streckte ihm die Rechte entgegen und sprach: „Ich bin gekommen um die Hand zur Veröhnung zu bieten, Dösel wir haben beide gefündigt, aber ich am meisten, und deshalb schäme ich mich nicht, um Vergebung zu bitten. Das Bild meines Enkels, welches ich gestern in K. gesehen, zwingt mich dazu. Sie waren im Recht, als Sie ein solches Talent vor meinem armen Hammer bewahrten, und ich war im Unrecht, aber Sie überschritten Ihre Befugnis und das war ein Fehler. Verzeihen wir angestrichelt des Witterbildes und der Liebe unserer Kinder — Ist es doch Ihre Rechte oder Verordnte — den alten Hof. Wollen Sie, Freund Dösel?“

„Er fährt in diesem Augenblick nach Thalfeld zurück.“

„Dösel, Dösel, Dösel, Dösel.“

„Gut und weiter soll ich nichts davon erfahren?“

„Des Alten Brauen zogen sich drohend zusammen.“

„Beweis, Herr Wiedekind,“ beilegte sich Dösel zu erwidern. „Ich war nur die Fürsorge um Ihre Gesundheit, ja, ich muß die gefährliche Sache ohne Ihr Wissen abhüten. Ihr Berliner Detektiv kommt vielleicht heute noch hierher. Der Herr, welcher ich engagirt hatten. Die Kollegen, welche vorher nichts von einander gewußt, haben sich unterwegs getroffen und gemeinsam die schwere, ja bewunderungswürdige Arbeit vollbracht. Ich werde aber mit Ihrer Gegenwart nicht zufrieden sein, da Dösel Detektiv die Förderung gestellt hat, Sie, Herr Wiedekind, werden dieses, ehrwürdiges Alter uns Allen eine schwere Verantwortung auferlegt, nebst Jse und Meta in Sicherheit zu bringen und das Haus auch von fremden Horden, womit er Arbeiter und Dienstkoten meint, ganz zu säubern.“

„Das klingt ja ordentlich unheimlich.“ meinte Wiedekind, lächelnd.

„Großvater, wir haben es mit einem gefährlichen Raub- und Mord zu thun.“ sagte Gerhard der geräuschlos eingetreten war und dem Alten die Hand auf die Schulter legte.

„Ja, hat man ihn denn noch nicht in Ketten und Banden?“

„Nein, das geht nicht so leicht, da thatsächliche Beweise hier in unserm Lande unter dem verrosteten Schilde des Hofrechtes und geschickten Namen zu erschleichen. Er ist reich, jedenfalls reich an Raub und Mord und steht sogar im Begriff, seine freche, kühne Faust nach einem der angesehensten Höfe auszustrecken.“

„Dösel!“ rief der alte Wiedekind, „jetzt kenne ich ihn, habe

ihn schon im Bilde gesehen und gleich gesagt: der könnt' es gehen haben! — Mit dem habe ich zu thun, wo ist er? Diese Räube sind noch stark genug, ihn zu packen und zu erwürgen!“

Der Greis hatte sich emporgestreckt, die noch immer kräftigen Hände erhoben und zur Faust geballt.

„Sie können es mit einem solchen Menschen nicht aufnehmen, Großvater!“ sprach Jse, ihren Arm beständig um ihn legend, „zumal wenn er verzweifelt um seine Freiheit und um sein Leben kämpft. — Sie werden später alles erfahren, vertrauen Sie doch jenen Männern, die mit solchen schrecklichen Menschen umzugehen wissen, und lassen Sie uns die Befriedigung, Sie und Meta heim und in Sicherheit zu bringen.“

„Armes Kind, arme Meta,“ murmelte der Greis, dem jungen Mädchen, das sich angstvoll an ihn schmiegte, das Haar streichelnd. „Wenn ich nicht gewesen wäre, ich und der Gerhard, dann hätte Dein Raketenboot — Herr Gott,“ fuhr er ingrimmig auf, „wenn ich daran denke, wird mein Blut zu Eis. Ich hätte ihm nicht geglaubt, wenn er mir sein Bild nicht brachte, wach' ein Glück, daß der Junge Farbenlirer geworden ist.“

In seinem Jorn und Entsetzen war ihm der gewohnte Ausdruck wieder entschläpft, was den andern ein humoristisches Lächeln entlockte.

„Ja, weißt Du, meine Tochter,“ wandte der Alte sich jetzt an Jse, „diesmal kann ich Dir den Willen nicht thun. Ich würde dahem vor Ungebuld und Unruhe krank werden oder vielleicht gar sterben. Hochwürden mög Dich und Meta nach der Pfarre bringen, was mir eine große Beruhigung wäre.“

„Das kann der Kutscher ganz gut allein besorgen,“ fiel der Pfarre ein, „ich bleibe bei Ihnen, Herr Wiedekind!“

„Und wir auch, nicht wahr, Meta?“ sagte Jse entschieden hinzu.

„Dabei kommen wir aber nicht von der Stelle,“ rief Gerhard unruhig, „habt Ihr denn nicht gehört, daß der Polizeibratte, dem wir ganz allein hier zu gehorchen haben, seine Entfernung anbefohlen hat? Wir müssen deshalb fest darauf bestehen, Großvater!“

„Ja, Herr Wiedekind, so schmerzlich es für mich auch ist,“ sagte Dösel achselzuckend hinzu, „so muß ich Sie doch im eigenen Interesse flehen.“

„Wach' aus ihrem Hause zu scheeren,“ unterbrach ihn der Greis voll anlassend, „es ist gut, daß sie mich daran erinnern Dösel! — Na, schauen Sie mich nur nicht gleich so strafend an, Hochwürden, ich sage mich ja, es ist keine leichte Arbeit, den alten Adam zum Gehorsam zu zwingen. — Ich will einen Vergleich vorschlagen, werde mich mit den beiden Kindern hier und dem Herrn Pfarre in den Hammer zurückziehen, wo doch Schutz genug vorhanden ist.“

Man mußte dem Alten hierin nachgeben, um nicht in Gefahr zu laufen, seine Halsstarrigkeit zu wecken und beilegte sich dann, ihn mit Jse's Beistand aus dem Bereiche des Hauses zu schaffen, in der Hoffnung, daß der Hammer seinen einstigen Zauber wieder um ihn schlingen und sein ganzes Interesse, seine ungetheilte Denkraft in Anspruch nehmen würde.

„Ich sterbe vor Angst um Dich,“ küßte Jse dem Geliebten zu, als sie an seinem Arm dem Eisenhammer zuschritt, welcher ungefähr zwanzig Minuten vom Hause entfernt im Walde lag.

„Du darfst ganz ruhig um mich und den Vater sein, Deurer!“ suchte Gerhard, zärtlich ihren Arm an sich drückend, sie zu beruhigen. „Es befindet sich noch ein Unterbeamter in der Pfarre, den der Detektiv jetzt holt, also drei handfeste Männer, welche mit solchen Verbrechern umzugehen wissen und unsern Beistand nur auf Zufälligkeit beschränkt. Du Geliebte, hast die größte Macht über ihn, gebrauche sie jetzt und lenke sein ganzes Interesse auf den Hammer.“

Jse versprach es feuchend und nahm Abschied von ihm, während der Großvater mit dem Pfarre und Meta bereits das Hammerwerk, seine eigene geliebte Schöpfung betreten hatte.

21. Kapitel.

Die gespenstige Mausefalle.

Birken war mittlerweile mit dem Wagen zurückgekehrt. Er hatte noch zwei bekannte Gäste mitgebracht, die Amerikanerin und ten Feern. Als Gerhard diesen letzteren erblichte, suchte er, ihn entsetzt anstarrend, zurück, doch ten Feern, dem innerlich nicht wohl dabei war, begrüßte ihn so gleichgültig, daß der junge Maler, welcher für Physiognomien doch ein äußerst scharfes Auge besaß, sich geirrt zu haben glaubte, obwohl er bestimmt den Begleiter jener Frau, deren Kopf er auf der Eisenbahn-Station skizirte, wieder erkannte. Jedenfalls also ein Naturpiel, wie bei Jse und seiner Mutter, bei welcher Ueberzeugung er sich schließlich beruhigte.

„Er ahnt es nicht, wie nahe ich ihm stehe,“ dachte ten Feern, einen tiefen Seufzer zurückdrängend, „daß ich sein leiblicher Vater bin. Die Strafe ist hart, fast übermenschlich, doch hab' ich sie verdient.“

Sie gingen aneinander vorüber, Vater und Sohn, wie zwei Fremde, der eine mit dem Storpionen-Stachel verzweiflungsvoller Reue, die sich nicht äußern durfte, in der Brust, der andere abnungslos und gleichgültig, ihm nur so viele Beachtung schenkend, wie man einem fremden untergeordneten Menschen schuldig ist. Sein Sohn war ein berühmter Künstler, er hatte es von dem Berliner Detektiv gelehrt, der sein prächtiges Bild in der Ausstellung bewundert hatte. Und er mußte stumm dabei bleiben, durfte nicht einmal stolz auf diesen Sohn sein. Der Unglückselige, welcher nicht wußte, wohin er später sein Haupt betten sollte, wäre jetzt doch lieber gestorben, als daß er sich seinem Sohne offenbart hätte. O, wäre er doch auf dem Wege der Ehre geblieben, wie ganz anders stände er ihm jetzt gegenüber! — Das Bild aber mußte er sehen und wenn er deshalb zu Fuß nach K. pilgern sollte.

Giebt es Thränen, die bitterer und grausamer sind als die Thränen der Reue, welche keine Töbten erwecken, kein Unrecht, keine Sünde mehr sühnen können?

Der unselige ten Feern fühlte heute die Höhenqualen derselben, obgleich die Thränen nicht lindern seine heißen Augen neigten.

Birken, welcher es längst erathen, daß er der Schwieger-sohn des alten Wiedekind, also der Vater des Ermordeten und des jungen Malers war, fühlte etwas wie Mitleid mit ihm, als er die verstorbenen Blicke bemerkte, welche der verlorene Mann dem Sohne nachsahndie, aber er wußte auch, daß er unter diesem unmittelbaren Eindruck an ten Feern den furchtbarsten Feind für den Verbrecher besaß.

Mit Ungebuld erwartete der Detektiv seinen Berliner Kollegen, dessen Telegramm ihn schon auf heute früh hierherbestellt. Doch hatte er diesen Zeitpunkt nicht innehalten können, weil eine Entgleisung stattgefunden, die eine bedeutende Verspätung allerzüge in Folge gehabt hatte. Da das Telegramm noch die Aufforderung enthielt, auf der Endstation eine weitere Nachricht zu erwarten, Birken mit seiner Begleitung oder erst gegen Mittag hier eintraf, so war auch bereits die telegraphische Mittheilung für ihn da, daß der Zug, mit welchem Hermann und sein Freund gefahren, entgleist sei, daß sie deshalb erst spät gegen Abend im Dösel'schen Hammer eintreffen würden, da beide zwar nicht verletzt worden, W. sich aber hier von dem Schrecken erholen wolle, und daß sie außerdem, da das Geleise gesperrt sei, einen nicht unbedeutenden Umweg machen mußten.

Birken erjah aus einigen kleinen Andeutungen, welche nur er zu entziffern wußte, daß sein Kollege Furcht vor einer Flucht des Verbrechers hatte, dieser also Verdacht gefaßt haben mußte, ein Gedanke, der ihn mit fieberhafter Unruhe erfüllte. Daß er in seinem Innern dem hochfahrenden Berliner nicht ganz grün war, lag in der menschlichen Natur, obwohl er sich sagen mußte, daß es ihm schließlich trotz alledem sehr schwer, ja vielleicht unmöglich gewesen wäre, der Fuchs aus seinem sicheren Bau zu locken und durch jene Zeugen zu überführen. Wie hätte er ihn fassen, ihn der unglücklichen Gattin, die er nicht, wie ten Feern es gethan, verlassen, sondern zu ermoren versucht hatte, Auge in Auge entgegenstellen können?

Wenn ihn diese Bedenken auch schließlich mit der Eimischung des Kollegen etwas verblüht hatte, so glaubte er sich doch zu der Ueberzeugung berechtigt, daß derselbe trotz seiner hauptsächlichsten Qualitäten es doch an der nöthigen Schlaueheit und Vorsicht habe fehlen lassen, um den Haide-Baron vollständig zu überlisten.

Er hatte, um schneller vorwärts zu kommen, seinen Wagen in H. gelassen und jetzt auf der Station ein fremdes Fuhrwerk mietzen müssen, was ihm nur mit Zeitverlust und großer Mühe möglich gewesen war. Unterwegs hatte er darüber nachgedacht, ob er nicht besser thäte, erst in Thalfeld zu bleiben und von hier aus Dösel zu benachrichtigen. Er entschloß sich schließlich dazu, wurde aber sehr enttäuscht, als der Thalfelder Wirth sich durchaus nicht zu der Aufnahme der Wrs. Andry verleben wollte.

„Gehen Sie nach der Pfarre,“ meinte er, „ich beherberge keine Frauenzimmer, dort aber ist Platz genug und die Wirthschafterin eine alte, gute Person.“

Birken mußte trotz der selbstamen Zumuthung sich wohl oder übel, da ihm kein anderer Ausweg blieb, dazu verstehen, des Geistlichen Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen, welche ihm auch ohne Weiteres zugestanden wurde.

„Es ist auch vernünftiger,“ meinte ten Feern, „daß die arme Frau sich hier erst andrückt und neue Kräfte schöpft, sie ist so schwach wie ein Kind.“

Als Birken aus der Unterhaltung mit dem Pfarre erkannte, daß dieser mit Dösel sowohl, wie mit dem alten Wiedekind sehr befreundet und von den Opfern, welche beide der Lösung des schauerlichen Räthfels im Eisenbahn-Coupee brachten, genau unterrichtet war, da fühlte er kein Bedenken ihm die bevorstehenden Ereignisse im Dösel'schen Hammer anzuvertrauen, worüber der Pfarre heftig erzählte.

„Wissen Sie im Hammer Bescheid?“ fragte er hastig.

„Nein, Hochwürden, ich wollte von hieraus Nachricht senden.“

„Fahren Sie lieber selbst hin, und zwar sogleich,“ brängte der Pfarre erregt, ich begleite sie nach dem Hammer.“

„Dann erlauben Sie wohl, daß ich meinen Begleiter, welcher im Wirthshause zurückgeblieben ist, hole, die Frau wird so leicht aufgeregt, wenn sie kein bekanntes Gesicht sieht, weil sie gleich Verroth mittelt.“

„Arm's, unglückliches Wesen,“ seufzte der Pfarre, „gib's denn gar kein anderes Mittel, den Verbrecher zu überführen, als dieses grausame Verfahren, ich meine mit der Frau, welche gar leicht den Tod davon haben kann.“

„Wir haben leider kein anderes Mittel, Hochwürden!“ versetzte Birken achselzuckend, weil die Sache für uns so verwickelt als möglich liegt. Der Glende hat Geld genug, um sich Freunde zu erwerben. Er ist hier angefaßen und wir dürfen hier deshalb auf das Zeugniß einer Frau, welche, wie ich nicht leugne, zuweilen den Eindruck einer Geistesgestörten macht, sowie das eines durch die Schuld dieses Menschen herabgekommenen Mannes nicht verhassten, da man diese Zeugen bei jedem Gerichte verwerfen würde.“

„Die Gerichte können aber doch aus Amerika die Wahrheit erfahren,“ wandte der Pfarre ein.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Ein entarteter Pflegesohn. In Wald bei Rrich hat der 15jährige Häuslersohn Albert Wächter seine Tante und Pflegemutter durch einige dreißig Messerstücke ermordet. Er hat sie wiederholt unter verstellten Drohungen um Tatzgeld, und als sie es ihm mit Rücksicht auf seinen leiblichen, arbeitsreichen Lebenswandel immer wieder abschlug, griff er zu einem langen Schlächtermesser, warf sie auf ein Sopha und schnitt ihr trotz ihrer Gegenwehr zuerst den Hals auf. Als sie bereits keinerlei Lebenszeichen mehr von sich gab, fuhr er noch fort, wie besessen auf dem Leichnom herumzujulichen. Der jugendliche Thäter ist gefändig, zeigt aber keine Spur von Reue über seine That. Bei der Verhaftung wollten die empörten Dörfler ihn auf der Stelle lynchen.

Die Kaisermandator und namentlich die Parade bei Gdely haben für manche Besucher recht unangenehme Erinnerungen zur Folge gehabt, indem die Taschendiebe auf dem Plane erschienen und mit Energie ihr lächerliches Handwerk betrieben. So wurde einem Fräulein St. aus Zittau auf die raffinierteste Art und Weise die Tazsche sammt Portemonnaie aus dem Kleide geschnitten, einer Restaurateurs-Gattin aus Zittau das Portemonnaie mit Inhalt aus der Tasche gezogen und einem Herrn R., ebenfalls aus Zittau, die goldene Uhr nebst Kette entwendet. Obwohl letzterer sich ganz besonders vorgelesen hatte, da er sich von zwei feingekleideten „Herren“ beobachtet glaubte, mußte er doch zu seinem Schrecken die Wahrnehmung machen, daß bald darauf die „Herren“ und Uhr mit Kette verschwunden waren.

* Debenburg, 21. September. Die Ortschaft Hunob ist während eines gewaltigen Orkans gänzlich niedergebrannt. 102 Häuser, 125 Nebengebäude, sämtliche Haushiere, sowie die eingebrachte Ernte wurden ein Raub der Flammen.

* Kürzlich hat man im hohen Norden Russlands eine Entdeckung gemacht, die von großer Bedeutung zu werden verspricht; es ist nämlich festgestellt worden, daß die Gegend längs des Petchorofflusses auf weite Strecken hin an Petroleumquellen sehr reich ist. Das Del soll von vorzüglicher Qualität sein und wird zu sehr niedrigem Preise auf den Markt gebracht werden können, da der Transport desselben infolge der geringen Entfernung der Quellen von den verschiedenen Wasserwegen der dortigen Gegend mit keinen großen Kosten verbunden sein wird. Gerade jetzt, wo man in den russischen Regierungskreisen ernsthaft mit dem Gedanken umgeht, an der Murmanküste eine Flottenstation anzulegen, wird es von nicht zu unterschätzender Tragweite sein, daß infolge der neu entdeckten Petroleumquellen die Beforgung der Schiffe mit Heizmaterial für alle Fälle gesichert erscheint. Bis jetzt ist man an der Murmanküste ausschließlich auf Steinkohlen aus England angewiesen.

* Gattenmord. In Laibach erzählte diese Woche ein vierjähriger Knabe seinen Gespielen wiederholt, der Großvater hätte am Sonntag im Finstern die Großmutter erschlagen. Da er fest dabei blieb und die Sache immer in gleicher Weise erzählte, forschte man nach und fand, daß sie volle Richtigkeit hatte. Der 72 Jahre alte Schuster Karl Mann war mit Gattin und Enkel über Land gegangen. Auf dem Heimweg tritt das Ehepaar über fünf Gulden, die eine in Amerika befindliche Tochter der Mutter gesendet hatte und die diese nicht herausgab. Der Alte schlug rabiot auf seine Frau ein, nahm ihr, als sie bewußtlos vor ihm lag, Papiere aus dem Kleid und ließ die Leiche in den Grubenkanal. Er ist geständig.

* Ein arrangierter Zusammenstoß und seine Folgen. Aus London, 17. September, schreibt man: Die 50,000 Personen, die sich bei Waco in Texas, einfanden, um dem neuesten amerikanischen Schaustück, einem arrangierten Bahnzusammenstoß zuzusehen, haben für ihr Geld mehr erhalten, als ausgemacht war. Sie haben nicht nur den Zusammenstoß gesehen, sondern auch verspürt, wie es Einem zu Muthe sein muß. Der Ort der Aufführung war die Linie der Missouri-Texas- und Kansas-Bahn. Jeder Zug bestand aus einer Lokomotive und sechs Wagen. Die Züge standen 16 Kilometer von einander entfernt. Die Lokomotivführer sprangen ab, sowie sie die Maschinen in Bewegung gesetzt hatten, und die Züge führten mit rasender Schnelligkeit aufeinander los. Der Zusammenstoß war schrecklich. Die Lokomotiven häuften sich in die Luft und waren im Handumdrehen eine Masse verkrüppelten Eisens. Der Kessel der einen Maschine platzte und schleuderte nach allen Seiten Eisenstücke. Sieben der Wagen waren zertrümmert und die übrigen fünf so beschädigt, daß eine Reparatur unmöglich ist. Die herumfliegenden Eisenstücke töteten zwei der Zuschauer und verletzten neun schwer. Eine harte aber nicht unverdiente Strafe!

Marktbericht.

Dresden, 21. Septbr. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm Weizen, weiß, 158—163 Mk., do. braun, neuer 149—157 Mk., Roggen neuer 121—126 Mk., Gerste 140—150 Markt, Hafer alter 130—142 Markt, neuer 130 bis 132 Mk. — Auf dem Markt: Kartoffeln neue per Str. 2 Mk. 20 Pf. bis 2 Mk. 50 Pf. Butter per Kilo 2 Mk. 50 Pf. bis 2 Mk. 70 Pf. Heu per 50 Kilo 3 Mk. 20 Pf. bis 3 Mk. 50 Pf. Stroh per Schock 25 Mk. — Pf. bis 26 Mk. — Pf.

Einladung zur Bestellung

auf das am 1. Oktober beginnende 4. Vierteljahr des im 54. Jahrgang erscheinende

Wochenblatt für Wilsdruff

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Königl. Forstrentamt zu Tharandt. Weitverbreitetes Organ im Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff.

Das Wochenblatt für Wilsdruff

erscheint wöchentlich dreimal mit der

illustrirten Sonntagsbeilage

und der alle 14 Tage erscheinenden vierseitigen landwirthschaftlichen Beilage, welche in landwirthschaftlichen Kreisen gute Aufnahme gefunden hat.

Das Bestreben der unterzeichneten Geschäftsstelle wird auch ferner darauf gerichtet sein, den geehrten Lesern durch unparteiische politische, sowie volkswirthschaftliche Artikel, aus der Tagesgeschichte und den vaterländischen Ereignissen stets das Neueste zu bringen; gute und stillich reine Romane und Novellen sollen namentlich den geehrten Leserinnen reichlichen Stoff zur Unterhaltung bieten; wir richten deshalb an die zahlreichen Leser unseres Blattes die höfliche Bitte, denselben auch ferner ihr freundliches Interesse zu bewahren und denselben durch Empfehlung neuer Freunde zuzuführen.

Der Preis stellt sich für ein Vierteljahr durch die Post bezogen frei in's Haus auf 1 Mk. 55 Pfg., für die Stadt Wilsdruff durch unsere Expedition bezogen 1 Mk. 30 Pfg. Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Briefträger, sowie unsere Geschäftsstellen entgegen.

Hochachtungsvoll

Geschäftsstelle des Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Hohle Zähne

erhält man dauernd in gutem, brauchbarem Zustande und schmerzfrei durch Selbstplombiren mit Rinzelschmerzstillender Zahnfüll. Flaschen für 1 Jahr ausreichend à 50 Pf. in der Apotheke zu Wilsdruff.

Kupfervitriol,

ganz und rein gestossen,

die Drogen- & Farbenhandlung von Paul Alexsch.

empfiehlt billigt
Wilsdruff.

E. Reichelt, Wilsdruff,

Dresdnerstraße, im Hause des Herrn Conditor Windschüttel, 1 Treppe, Eingang Schulgasse.

Fabrik-Niederlage reinwollener

Damen = Kleiderstoffe.

Verkauf zu Fabrikpreisen.

Alpaca, Barége, Wolle mit Seide, Noppés, Cheviots, Crêpes, Diagonales
Meter 75 Pfg. bis Mk. 3.50.

Ein Posten schöner Reste

sind zu sehr billigen Preisen zu verkaufen.

Um geneigte Berücksichtigung bittet

Hochachtungsvoll

D. O.

Freunden und Verehrern

des am 20. Juli verstorbenen lieben Herrn Pater Jaeger, früher Mohorn, zuletzt Serlowig, empfehle dessen in meinem Jugendschriften-Verlag erschienenen reizenden

Jugend- u. Volkserzählungen:
Der Bergmann. Die Grundmühle.
Der verlorene Sohn. Der Spieler.
Philippine Welfer und seine letzte Erzählung „Der Weg zum Herrn“
à Bänden. eleg. geb., illustr. 75 Pf.

Dresden. Alexander Köhler,
Jugendschriften-Verlag.

Zur gefl. Notiz für Zahnbedürftige!

Einer geehrten Einwohnerschaft von Wilsdruff und Umgegend hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich von jetzt ab meinen Sprechtag jeden Freitag und zwar vom 2. nächsten Monats ab von früh 9 bis abends 6 Uhr in Wilsdruff im Hotel Adler I. Etage abhalte und empfehle mich zur

Anfertigung künstlicher Zähne

im Einzelnen sowohl wie ganzen Gebissen.
Garantie für festes Sitzen im Munde und einer guten Artikulation beim Sprechen.
Blombierungen in div. Preislage.
Schmerzlindernde Zahnoperationen durch lokale Mittel.
Reparaturen, sowie Umarbeitungen schlecht passender Gebisse schnell und preiswerth. Achtungsvoll

Rud. Thieme.

NB. Durch langjährige Thätigkeit in auswärtigen Ateliers bedeutender Zahnärzte und Zahnkünstler sichere ich solide Ausführung zu.

Alle Sorten
Wirthschaftsöfen
Unterofen
Regulirofen
Kessel
Pfannen
Ofenthüren
Essenschieber
Platten
Roste
Dachfenster

empfiehlt billigt in großer Auswahl die Eisenhandlung
von Otto Starke, Wilsdruff.



Ein neuer Transport vorzüglichen, hochtragendes und neu-melkendes

Milchvieh

ist wieder eingetroffen und stehen zu billigen Preisen zum Verkauf.

E. Pfäzner, Neukirchen.

Ein Laden mit Wohnung

ist zu vermieten und Ostern zu beziehen.

Freibergerstraße Nr. 5.

Neues

Magdeburger Sauerkraut

empfiehlt

H. Busch.

Schöne Fall-Äpfel

verkauft billig

August Adam.

Ginen Schuhmachergesellen

sucht

Oswald Halfter in Birkenhain.

Freiw. Feuerwehr.

Diejenigen Kameraden, welche den nächsten Sonntag in Tharandt stattfindenden Bezirksfeuerwehrtag besuchen wollen und laufen wollen, haben sich früh 1/8 Uhr im „Vorsthans“, Rosengasse, einzufinden. Dagegen die Kameraden, welche fahren wollen, haben sich bis heute Abend bestimmt beim Kommando zu melden, bei ungenügender Beteiligung müssen alle laufen.

Das Kommando.

NB. Anzug: Helm, Stoffblouse und dunkle Hose.

Gasthof Grumbach.

Sonntag, den 27. September

Ernte-Fest

mit Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

A. Richter.

Gasthaus Kleinschönberg.

Sonntag, den 27. September

Guter Montag

mit Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

H. Knöfel.

Gasthaus Burkhardtswalde.

Sonntag, den 27. September

Guter Montag

und Erntefest,

wozu freundlichst einladet hochachtungsvoll J. Gumpert.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch zur traurigen Nachricht, daß Dienstag, den 22. d. M. Nachmittags 1/3 Uhr unsere liebe, gute Gattin, Mutter, Groß- und Schwiegermutter

Frau Friederike Wehner,

geb. Thiele,

nach kurzem Krankenlager sanft entschlummert ist.

Dies zeigt tiefbetrübt an

Wilsdruff, den 22. Septbr. 1896

die trauernde Familie Wehner.

Die Beerdigung findet Freitag, den 25. September, Nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.